

# Italien als Eckpfeiler der Professionalisierungsforschung

*Professionelle Defizite und Autonomiemangel trotz des gesetzlich geregelten Berufszugangs*

Maria Lauber

*Das Phänomen Berlusconi präsentiert sich als lebender Beweis für die Schwäche des italienischen Journalismus. Diese Schwäche ist umso verblüffender, da Italien eine gesetzlich geregelte Berufszugangskontrolle besitzt. Da nur in Italien der Journalismus in dieser Eindeutigkeit formal den Status einer Profession innehat, eignet es sich für die Professionalisierungsforschung als Eckpfeiler, denn Erkenntnisse dieser Forschung würden die Annahme nahe legen, dass ein streng geregelter Berufszugang im Sinne von Kompetenzkontrolle zu einem hohen Grad an Autonomie und aufgrund zu vermutender Qualitätsstandards zu hoher Glaubwürdigkeit führe. Der Beitrag befasst sich mit der Frage, warum die Zugangskontrolle diese Qualitätsstandards und diesen Autonomiegrad nicht gewährleistet, und stellt dar, dass gerade mit der Ausbreitung der Online-Medien die Kluft zwischen dem Anspruch an staatlich geregelte Zugangskontrolle und tatsächlicher Ausprägung im Mediensystem immer größer wird. Als Verbesserungsmöglichkeit wird die Stärkung der universitären Journalistenausbildung vorgeschlagen.*

**Keywords:** Professionalisierungsforschung, Berufszugang, Zugangskontrolle, Italien, Ordine dei giornalisti, Autonomiemangel, Qualitätsstandards

## 1. Medienmacht und Mythenbildung – das Phänomen Berlusconi als lebender Beweis für die Schwäche des italienischen Journalismus

Die Sendung am Wahlabend<sup>1</sup>, besaß Symbolcharakter: Ein winzig wirkender Moderator blickte zu einem riesigen Bildschirm empor, auf dem sich Wahlsieger Silvio Berlusconi überlebensgroß präsentierte und so nicht nur über dem Moderator, sondern auch über den anderen Politikern schwebte. Sie alle mussten sich im Gegensatz zu Berlusconi ins Studio bemühen, während der Wahlsieger die eigentliche Machtzentrale, das Arbeitszimmer in seiner Villa bei Mailand, nicht zu verlassen brauchte. Die medialisierte Politikinszenierung stilisierte ihn via Bildschirm zur überlebensgroßen Figur. Das Erstaunliche dabei ist: Das Spektakel fand keineswegs in einem der drei Berlusconi eigenen Sender statt, sondern im staatlichen Kanal *RAI 1* (Radio Audizioni Italiana).

Die telegene Eigen-PR des Silvio Berlusconi konstruiert ein weit reichendes Trugbild: das des Selfmademan aus der Mitte des Volkes, der allein durch seine Tatkraft dahin gekommen ist, wo er sich heute befindet. Dabei ist er vielmehr das Exempel für die direkte Umsetzung von Medienmacht, einer Medienmacht, die zur Mythenbildung dient, denn korrekt ist genau das Gegenteil: Sein märchenhafter Aufstieg wäre ohne die enorme politische Unterstützung durch den ehemaligen Ministerpräsidenten Bettino Craxi

---

1 13. Mai 2001.

nicht möglich gewesen. Berlusconi ist vielmehr ein besonders erfolgreiches Beispiel für den historisch tradierten Klientelismus, dessen weit reichende Auswirkungen im Folgenden noch dargestellt werden.

Silvio Berlusconi hat den Wählern zudem kein politisches Programm vorgestellt, sondern „Postpolitik“<sup>2</sup>, und nur ein paar – zum Teil widersprüchlich erscheinende – Aktionen angekündigt, wie zum Beispiel Steuersenkungen bei gleichzeitiger Rentenerhöhung. All dies ist Pseudopolitik. Doch das Trugbild scheint funktioniert zu haben, Berlusconi hat die Wahlen gewonnen.

Warum haben die Medien in Italien dieses Trugbild nicht hinreichend dekonturieren können? Wie konnte ein kritischer Journalismus zulassen, dass diese Pseudopolitik als Erfolg versprechend angesehen wurde? Anscheinend versagt der italienische Journalismus als *watchdog*, als Korrektiv, als vierte Gewalt.

## 2. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – die staatliche Regulierung der Qualifikation

Diese Schwäche des italienischen Journalismus erscheint umso paradoxer, wenn man die strenge Berufszugangskontrolle betrachtet, welche die italienischen Journalisten passieren müssen. Dieser gesetzlich reglementierte Zugangsmodus zum Journalismus ist einzigartig im internationalen Vergleich. Da nur in Italien der Journalismus in dieser Eindeutigkeit formal den Status einer Profession besitzt, eignet sich Italien für die Professionalisierungsforschung als Eckpfeiler, denn Erkenntnisse dieser Forschung<sup>3</sup> würden die Annahme nahe legen, dass ein streng geregelter Berufszugang im Sinne von Kompetenzkontrolle zu einem hohen Grad an Autonomie und aufgrund zu vermutender Qualitätsstandards zu hoher Glaubwürdigkeit führe.

Mit Professionalisierung werden im Wesentlichen drei verschiedene Perspektiven erfasst: Die Untersuchung allgemeiner berufsstruktureller Prozesse in einer Gesellschaft, qualitativer Veränderungsprozesse einzelner Berufe bzw. Berufssparten (Verberuflichung) und spezifischer Abschnitte beruflicher Sozialisation.<sup>4</sup> Schon für Deutschland sind die Verhältnisse nicht eindeutig zu bewerten. Zwar fand in den vergangenen 20 Jahren ein Professionalisierungsprozess im Ausbildungsbereich statt, grundsätzlich ist und bleibt der Journalismus jedoch allein schon aus verfassungsrechtlichen Gründen ein „offener Beruf“. In Italien eröffnet sich durch den Kontrast von geschlossenem Berufszugang und der bereits angedeuteten Funktionsschwäche sowie einem großen Mangel an Autonomie ein besonders spannendes Untersuchungsfeld.

Wer in Italien als Journalist arbeiten will, muss beim *Ordine dei giornalisti* registriert sein. Dieser Berufs-„Orden“ führt das journalistische Berufsregister *Albo dei giornalisti* und stellt die Ausweise aus. Um zu den *Giornalisti professionisti*, den Volljournalisten, zu gehören, muss man eine schriftliche und mündliche Prüfung in Rom bestehen, 21 Jahre alt und mindestens 18 Monate im *Registro dei praticanti*, dem Praktikantenregister, eingeschrieben gewesen sein, einen tatsächlichen Praktikantenplatz mit Arbeitsvertrag besessen haben und zudem mit einem Zeugnis bestätigen können, dass man als Praktikant bei einem Arbeitgeber ohne Unterbrechung nach Tarif bezahlt gearbeitet hat.

---

2 Zizek, Slavoj: Wir sind die Couch. Berlusconi erobert das Reich der Postpolitik, in: Süddeutsche Zeitung, 26./27.5.2001.

3 Vgl. Weischenberg, Siegfried (1995): Journalistik 2. Opladen, S. 489ff.

4 Vgl. Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Opladen, S. 44.

Die Übersetzung „Praktikant“ ist allerdings etwas irreführend, denn die Funktion entspricht eher der des deutschen Volontärs. Ausbilden dürfen nur Einrichtungen, bei denen eine bestimmte Anzahl von Volljournalisten arbeitet. Außerdem gibt es noch eine Quote, wie viele Praktikanten höchstens auf wie viele Volljournalisten pro Medieninstitution kommen dürfen. Das Ganze nennen Menduni/Catolfi einen „Hindernislauf“<sup>5</sup>. Doch wer es geschafft hat, zu den Volljournalisten zu gehören, erwirbt zusätzlich zum Status viele materielle Vorteile, wie besondere Renten oder Rabatte.

Das Berufsregister des *Ordine* unterscheidet eine zweite Gruppe, die so genannten *Giornalisti pubblicisti*, die Publizisten. Zwischen den Volljournalisten und den Publizisten bestehen große Unterschiede, vor allem was Gruppenzugehörigkeit und Image betrifft. Erstere sind jene, die ausschließlich und regelmäßig als Journalisten arbeiten; sie allein dürfen in den Redaktionen tätig sein. Die Publizisten sind nebenberufliche Journalisten; sie können nur als Korrespondenten, Autoren und Zuarbeiter in Erscheinung treten, nicht aber als eigentliche Blattmacher. Sie dürfen nicht einmal einen eigenen Schreibtisch in der Redaktion haben. Diese in Zeiten der Computervernetzung sonderbar wirkende Unterscheidung stammt wie das die Ausbildung regelnde Gesetz 69 aus dem Jahre 1963 und bezieht sich daher auf die Welt der Printmedien, in der damals vor der Ära privater Hörfunk- und Fernsehkanäle die überwiegende Mehrheit der Journalisten beschäftigt war. Auch die Publizisten müssen sich beim *Ordine* registrieren lassen, dazu ist der Nachweis zu führen, dass sie mindestens zwei Jahre lang bezahlte Artikel veröffentlicht haben.<sup>6</sup> Sie müssen also weder das 18-monatige Praktikum noch die Prüfung absolvieren.

Der *Ordine* verteidigt dieses System in seinen Grundsätzen: Gerade in einer Zeit, in der sich der Berufsstand vielen Anfechtungen ausgesetzt sehe, wie zum Beispiel dem Druck der durch Ökonomisierungstendenzen entstehe, sei es umso wichtiger, den Berufsstand durch die Führung der Berufslisten zu schützen und somit Rechte und die Einhaltung der Pflichten der Journalisten zu gewährleisten und durch die Zugangskontrolle deren Internalisation sicherzustellen.<sup>7</sup>

Obwohl dieses Gesetz nun seit fast 40 Jahren existiert, ist es in Italien keineswegs unumstritten. 1997 war ein Referendum gegen diese Form der Reglementierung angestrebt worden, das aber nicht zustande kam. Der auffälligste Ansatzpunkt für Kritik sind die Berufslisten: Kritiker sehen darin fast eine Wiederholung der rechtlichen Grundlagen der Berufslisten der Faschisten, und diese Listen gewinnen neue Brisanz, seit das Regierungsbündnis um Berlusconi eine Art „Schwarze Liste“ mit unliebsamen Journalisten plant. So nannte Gianfranco Fini von der postfaschistischen Nationalen Allianz, mittlerweile stellvertretender Ministerpräsident, bereits am Tag nach der Wahl Personen, die er vom Bildschirm verbannen will. Zu diesen zählen der Filmemacher Roberto Benigni, der Moderator Michele Santoro und der Fernseh-Satiriker Daniele Luttazzi.<sup>8</sup> Alle drei hatten sich im TV-Wahlkampf gegen Berlusconi engagiert.

5 Menduni, Enrico/Catolfi, Antonio (2001): *Le Professioni del Giornalismo*. Rom, S. 15.

6 Die Richtschnur liegt bei etwa 80 Stück.

7 Vgl. Viali, Antonio (2001): *Giornalista. La professione, le regole, la giurisprudenza*. Rom.

8 Vgl. Kohl, Christiane: Berlusconi will kein Blut sehen, in: *Süddeutsche Zeitung*, 30.5.2001.

### 2.1 Die Schwächen des Auswahlverfahrens – Dekonturierung der Grenzen, Klientelismus und mangelnde Selektionskraft

Betrachtet man nun den Selektionsprozess genauer, fällt als Erstes eine rein formale Unterwanderung auf: Fast 40 Prozent der Praktikanten machen eine offizielle Eingabe beim *Ordine*, dass sie an der Prüfung teilnehmen wollen, obwohl sie die 18 Monate nicht am Stück und/oder nicht beim gleichen Arbeitgeber absolviert haben. Die meisten werden dennoch zugelassen:<sup>9</sup> Eine Dekonturierung formaler Grenzen tritt ein. Zudem gibt es zwar eine quantitative Reglementierung, nicht aber eine qualitative. Auch wenn, wie oben ausgeführt, ein Zahlenschlüssel regelt, wie viele Volljournalisten vorhanden sein müssen, damit eine Redaktion ausbilden darf, also eine gewisse Redaktionsgröße zu den Grundbedingungen zählt, so kann diese keineswegs als direktproportional zum Ausbildungsniveau betrachtet werden, und tatsächlich sind für die gesamte Bandbreite der Ausbildungsstationen für das Praktikum große Qualitätsunterschiede anzunehmen.

Die Prüfung selber besteht aus zwei Teilen: Im schriftlichen Teil müssen drei journalistische Artikel geschrieben werden. Wer hier den Anforderungen genügt, wird zur mündlichen Prüfung zugelassen, die Fragen aus der gesamten Bandbreite der Journalistik umfasst, von der Geschichte des Journalismus bis zur Berufsethik. Trotz des großen theoretischen Anspruchs – wohlgermerkt, die offizielle Voraussetzung besteht lediglich aus einer 18-monatigen Praxisphase – ist die Selektionskraft der Prüfung selbst gering. Lediglich etwa zehn Prozent bestehen sie nicht.<sup>10</sup>

Eine der Hauptschwächen des Modus Zugangskontrolle zur Autonomiesicherung liegt aber bereits viel früher, und zwar beim Vergabemodus der Praktikantenplätze. Hier gerade feiert das Prinzip des Klientelismus (sei es nach Parteibuch oder Unternehmerfamilien) fröhliche Urstände, so dass manche Autoren auch von geschlossenen Zirkeln, von einer Art Clubprinzip sprechen.<sup>11</sup>

Zudem bildet dieser „Club“ nicht nur durch Prüfung und vorgeschaltete Beziehungshürden einen ziemlich geschlossenen Zirkel, sondern der Markt für Volljournalisten präsentiert sich in Zeiten von Ökonomisierungsprozessen und Arbeitslosigkeit auch als recht gesättigt.

### 2.2 Brennglas Online-Journalismus – die Ausweitung des Graumarkts

Durch die Ökonomisierungstendenzen entsteht ein ständig wachsender Graumarkt. Weil die Volljournalisten für den Verleger teuer sind, werden immer mehr journalistische Aufgaben „outgesourct“, daher steigen die Arbeitsmöglichkeiten bei Zulieferagenturen. Der Markt für Freie Journalisten, die nicht in die Berufsliste eingeschrieben sind, also weder zu den offiziellen Volljournalisten noch zu den offiziellen Publizisten gehören, wird immer größer. Während noch vor kurzem die Rolle des *Freelance*, wie es auch im Italienischen heißt, als direkte Vorstufe zur Arbeitslosigkeit betrachtet wurde, ändert sich diese Vorstellung gerade. Die Grenzen zwischen „abhängiger“ Tätigkeit und „freier“ Arbeit korrodieren realiter immer mehr, während sie formal streng aufrecht erhalten werden. Die Verwischungen der Berufsbilder durch den Einzug neuer Technik,

---

<sup>9</sup> Vgl. Menduni/Catolfi, a. a. O., S. 14.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 112.

<sup>11</sup> Vgl. Bechelloni, Giovanni (1995): *Giornalismo o postgiornalismo?* Napoli; Chiarenza, Franco/Corasaniti, Giuseppe/Mancini, Paolo (1992): *Il giornalismo e le sue regole*. Milano.

wie bereits beim computergesteuerten Ganzseitenumbruch, nehmen mittlerweile durch die Ausweitung des Online-Bereiches sprunghaft zu. Das heißt, der Graumarkt differenziert sich immer weiter aus, ohne dass die rechtlichen Grundlagen nachrücken, denn offiziell ist diese dritte Berufsgruppe nicht anerkannt. Am deutlichsten wird diese Kluft zwischen theoretischem Anspruch und der Berufswirklichkeit im Bereich der Online-Medien. Wie ein Brennglas zeichnet der Online-Bereich den Widerspruch zwischen strengem Berufszugang als Qualitätssicherung und tatsächlicher Berufspraxis besonders deutlich ab, so dass es in absehbarer Zeit zu einem Handlungsbedarf der Institutionen kommen wird.<sup>12</sup>

Formal betrachtet spielt das Internet bei der offiziellen Rekrutierung zum Volljournalisten noch keine große Rolle. Zwar sieht die Berufsordnung mittlerweile auch ein Praktikum in einer Online-Redaktion vor, dafür ist allerdings Voraussetzung, dass der Praktikant in einer Redaktion von einem Volljournalisten ständig betreut wird. Viele Internet-Redaktionen existieren jedoch gar nicht an einem Ort, sondern arbeiten lediglich über das Netz zusammen und erfüllen damit schon allein die zahlenmäßige Grundvoraussetzung nicht, die sie zur Ausbildung autorisieren würde.<sup>13</sup>

Dennoch ist hier nicht nur der Graumarkt besonders groß, sondern auch die Entgrenzungspänomene beim Berufsbild werden im Online-Bereich besonders deutlich. Mischqualifikationen werden benötigt – ein durchaus internationales Phänomen. In Italien aber sind die formalen Grenzen bisher unüberwindlich zwischen den eingeschriebenen Volljournalisten und den vielen anderen, die in diesem Bereich durchaus auch journalistisch tätig sind. Die Gesetzeslage hinkt hier den tatsächlichen Zuständen weit hinterher. Menduni/Catolfi werfen die Frage auf, wie neue Tätigkeitsprofile wie Webeditoren, Netzdesigner, Computergrafiker, Produktmanager klassifiziert und dementsprechend bezahlt werden sollen.<sup>14</sup> So sind beim Internetportal *Kataweb* die meisten Redakteure mit Metalltarifverträgen beschäftigt und verdienen somit deutlich weniger als wenn sie journalistische Verträge als Volljournalisten hätten. Analysten sehen die Rendite für *Kataweb* gefährdet, wenn die Redakteure besser bezahlt werden müssten. Das halbherzige Übergangsstadium zeigt sich beispielsweise daran, dass die Journalistengewerkschaft ein *Press mark* vorgeschlagen hat, eine Qualitätsmarke, die nur die Internetseiten führen dürfen, die von im Berufsregister eingeschriebenen Journalisten produziert worden sind. So werden im Online-Bereich die Schwächen des staatlich geregelten Berufszugangs, der Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit besonders deutlich.

### 3. Der „Erfolg“ des Klientelismus – der Autonomiemangel ist systembedingt

Die eigentliche Ursache für die professionellen Defizite aber liegt auf der Ebene des Mediensystems, bei einem systembedingten Autonomiemangel der italienischen Medien. Italien war das einzige europäische Land, das sich jahrzehntelang überhaupt nicht um eine rechtliche Regelung des Privatfernsehens kümmerte. Dies schuf Freiraum für Kli-

12 Anzeichen dafür sind, dass einige fortschrittliche Regionalabteilungen des *Ordine*, wie zum Beispiel der *Ordine* von Mailand (der *Ordine* ist föderativ organisiert), unter ganz bestimmten Umständen eine intensive freie Tätigkeit als Praktikum anerkennen (vgl. Viali, a. a. O., S. 68).

13 Vgl. Weiss, Cornelia (2001): Online-Journalismus in Italien. Fallstudie zu Veränderungen im tradierten Journalismus, in: Kopper, Gerd (Hg.): Europa als Herausforderung. Berlin, S. 199 – 221, 216.

14 Vgl. Menduni/Catolfi, a. a. O., S. 72.

entelismus, dessen „erfolgreichstes“ Beispiel das Imperium des Silvio Berlusconi darstellt. Es entstand ein Duopol, so dass sich bis heute Berlusconis Holding *Mediaset* mit den privaten Fernsehsendern *Italia 1*, *Rete 4*, *Canale 5* und das staatliche Fernsehen *RAI* mit seinen drei Kanälen fast allein gegenüberstehen. Bis 1990 dauerte es, ein reglementierendes Gesetz zustande zu bringen. In dem zuvor bestehenden Freiraum hatte sich Berlusconi jedoch fest etablieren können. Aber auch die *Legge Mammi* und spätere Gesetzesinitiativen (*Maccanico I*) brachten bisher de facto kaum Veränderungen des Status Quo. Immer noch kann Berlusconi seine Botschaften über die eine Hälfte dieses Duopols unkontrolliert verbreiten.

Auch die öffentlich-rechtlichen Programme der *RAI* haben eine deutlich erkennbare Nähe zu politischen Parteien. Sein Wahlsieg verschafft Berlusconi nun auch noch Zugriffsmöglichkeiten auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ein „Aufräumen“ in der *RAI* hat die neue Regierung bereits angekündigt. Indro Montanelli, vor kurzem verstorbener Nestor des italienischen Journalismus, befürchtete, dass Berlusconi die Medien gleichschalten werde.<sup>15</sup>

Der Austausch von Führungspersonen beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk allein entspräche allerdings lediglich dem tradierten Normenkontext, denn in Italien ist es nicht nur ein Gewohnheitsrecht, dass die Wahlsieger über die Führungspositionen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkkanälen entscheiden können, ihr Eingriff ist vielmehr gesetzlich vorgesehen. So bestimmen die Präsidenten des Abgeordnetenhauses und des Senats den *RAI*-Verwaltungsrat, der dann aus seiner Mitte den Präsidenten wählt.<sup>16</sup>

Das oberste Führungsgremium der *RAI* besteht zumeist aus Nichtjournalisten. Sie berufen die jeweils redaktionell Verantwortlichen. In früheren Zeiten herrschte das Prinzip der *Lottizzazione* bei den drei Programmen der *RAI*. In Anlehnung an die Aufteilung von Landstücken in Parzellen, „regierte“ im ersten Programm die *Democrazia Cristiana*, das zweite war den Sozialisten zugeteilt und im dritten durften die Kommunisten ihre Meinung kundtun. Wer vorankommen wollte, brauchte einen so genannten „Heiligen im Paradies“, ein typisches Exempel von Klientelismus. Nach einem Intermezzo der journalistischen Freiheit im Zusammenhang mit dem Niedergang der alten Parteien zu Beginn der 90er Jahre, bemächtigte sich später die jeweilige Regierung wieder der Fernsehkanäle.<sup>17</sup> Wenn also im Februar 2002 die Amtszeit des jetzigen Verwaltungsrates auslaufen wird, könnte Berlusconi indirekt die Kontrolle über die öffentlich-rechtlichen Anstalten erlangen. Die Visionen Montanellis rücken beängstigend nahe.

Hoffnungen auf eine Machtverschiebung durch einen dritten Fernsehanbieter sind gescheitert: *La 7*, der mit einem beachtlichen finanziellen Aufwand und personellem Aufgebot der Konkurrenz von *RAI* und *Mediaset* laut eigenen Aussagen das Fürchten lehren wollte, soll nun mit sehr bescheidenen Mitteln als Nachrichtenkanal etabliert werden. Politiker der linken Opposition kritisieren, die Reduzierung von *La 7* sei eine „Gefälligkeit“ des Eigentümers, des Großkonzerns *Telecom Italia*, „zugunsten Berlusconis“.<sup>18</sup>

15 Vgl. Petersen, Jens: Der Griff nach Europa. Berlusconi im Wahlkampf: Der „Gesalbte des Herrn“ schickt seine Biographie an alle Italiener, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.5.2001.

16 Vgl. Braun, Michael: Vielfalt mit Rechtsdrall, in: taz, 6.6.2001.

17 Vgl. Kohl, a. a. O., 30.5.2001.

18 Vgl. Bahnen, Achim: Torpediert. Ein Sender scheitert vor dem Start: Italiens *La 7* auf Null, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.10.2001.

Das Fernsehen besetzt die dominierende Rolle bei den Medieninstitutionen, mehr als 50 Prozent des Werbeaufkommens fließen ihm zu,<sup>19</sup> die öffentlich-rechtlichen Sender nehmen mit Werbeunterbrechung innerhalb einzelner Sendungen bereits Merkmale des Privatfernsehens an. Zudem weist Italien eine extrem geringe Zeitungsdichte und eine kontinuierlich sinkende Nutzungsdauer auf.<sup>20</sup> Unabhängige Verleger gibt es kaum. Die meisten Zeitungen werden von Wirtschaftskonzernen herausgegeben und/oder sind direkt oder indirekt politisch motiviert, so dominieren auch hier die klientelistischen Strukturen.

Das Internet hat sich in Italien langsamer entwickelt als in den meisten vergleichbaren Ländern. Hemmfaktoren stellen die geringe Anzahl von Computern in italienischen Haushalten, mangelnde Infrastruktur und hohe Telefongebühren dar. Aber der Autonomiemangel zeigt sich auch bereits im Online-Bereich, denn jene Verlage, die schon den Markt für Printmedien dominieren, haben auch die größte Internetpräsenz. Sie bilden große Portale mit umfangreichen Angeboten. Die meisten anderen Verlage betreiben lediglich eine Zweitverwertung.

### 3.1. Die Hilfspolitiker – professionelle Defizite auf der Akteursebene

Dieser Autonomiemangel spiegelt sich auch auf der Ebene der Medienakteure in professionellen Defiziten wider. Während sich Journalisten in Deutschland als Vermittler, als aktuelle Berichterstatter empfinden,<sup>21</sup> scheinen die Vorstellungen in Italien diffus zu sein. Beobachten lässt sich eine oft paradox scheinende Mischung aus Boulevard- und Elitejournalismus. Selbst renommierte Zeitungen schwanken bei ihrer politischen Berichterstattung zwischen Boulevard-Klatsch und seriöser Analyse.

Zudem weist gerade der Beruf der Zeitungsjournalisten eine starke Politisierung auf. Eine Art Hilfspolitiker berichtet über Politik; Elitejournalisten geben Elitpolitikern besondere Hinweise, dazu passt der oft schwer verständliche Sprachstil. Dabei wirken die Journalistinnen und Journalisten oft nur als Sprachrohre der Mächtigen, was durch die auch inhaltlich geringe Verständlichkeit vieler Artikel, die quasi Experten für Experten verfassen, deutlich wird.<sup>22</sup> Eine Art Kartell-Journalismus macht die Gratwanderung zwischen notwendiger Distanz und brauchbarer Nähe fast unmöglich. Dies entspricht den klientelistischen Strukturen nach dem Muster Berlusconi, die in Italien Politik, Wirtschaft und Medien gleichermaßen durchdringen und die Autonomie des Journalismus von vornherein einschränken.

So stehen Verrat an Professionalitätsstandards und fehlende Autonomie des Journalismus von Politik und Wirtschaft im Widerspruch zur regulierten Berufszulassung. Da überrascht es auch nicht, dass es gravierende Glaubwürdigkeitsprobleme gibt. Inzwischen misstrauen 49 Prozent der Bevölkerung dem Fernsehen<sup>23</sup> und damit dem Medium, das sie zugleich am meisten nutzt.

19 Vgl. Mosconi, Franco (1998): *Economia dei quotidiani*. Bologna, S. 58.

20 Vgl. auch Kopper, Gerd (Hg.) (1997): *Europäische Öffentlichkeit: Entwicklung von Strukturen und Theorien*. Berlin 1997, S. 11.

21 Vgl. Scholl/Weischenberg, a. a. O.

22 Vgl. Weischenberg, Siegfried (2000): *Südlich von Tirol. Die Wirklichkeit der Medien im „System Berlusconi“*, in: Zurstiege, Guido (Hg.): *Festschrift für die Wirklichkeit*, Wiesbaden, S. 119 – 120, S. 126.

23 Vgl. ebd., S. 128f.

Der formal geschlossene Berufszugang bewirkt also weder einen hohen Grad an Autonomie noch hohe Qualitätsstandards, wie eigentlich nach Erkenntnissen der Professionalisierungsforschung anzunehmen wäre. Gründe dafür finden sich, wie dargelegt, in dem bisherigen Verfahren selbst, das kein homogenes Kompetenzniveau gewährleistet und dessen Praktikantenselektion anfällig ist für klientelistisch orientierte Prozesse. Der geschlossene Berufszugang versagt aber vor allem angesichts der Abhängigkeit des italienischen Mediensystems von den Systemen Politik und Wirtschaft.

#### 4. Chancen für die Ausbildung – der geschlossene Berufszugang muss sich wandeln

Wie kann man die Ausbildung, den Berufszugang optimieren, um bei diesen Entwicklungen korrigierend einzugreifen? Mittlerweile verabschiedet man sich auch in Italien immer mehr von der Vorstellung vom Journalismus als reinem Handwerk, das *learning by doing* zu erwerben ist, also lediglich durch das 18-monatige Praktikum plus Prüfung. Immer mehr Journalistenschulen entstehen. Acht sind schon aus formalen Gründen attraktiv, ihre Abschlüsse (nach zweijährigem Kurs) sind vom *Ordine* anerkannt und ersetzen das 18-monatige Praktikum. Mit diesen Schulabschlüssen kann man sich sofort für die Prüfungen anmelden, deren Bestehen zum Volljournalisten kürt. Kritiker behaupten, diese Schulen seien Produktionsstätten für Arbeitslose, aber der *Ordine* hat die Zahl auf 250 Absolventen dieser Journalistenschulen beschränkt, die pro Jahr in die Berufsliste aufgenommen werden können. Das sind mehr Plätze als an den anerkannten Schulen zur Verfügung stehen.

##### 4.1 Qualitätskriterien statt Klientelismus

Der Vorteil der Journalistenschulen ist deren klientelismusresistentere Vergabe der Plätze. Es gibt Numeri Clausi und zudem entscheiden Gremien nach Eignungskriterien über die Kandidaten, die sich Eingangsprüfungen unterziehen müssen,<sup>24</sup> und nicht, wie oft bei der Vergabe des Praktikums, ein einzelner Verleger oder Chefredakteur. So ist bereits der Zugang zur Straße, die zu guter Letzt auf die begehrte Liste als Volljournalist führt, schon durch Selektionskriterien geregelt, die durchgängig nach Eignung, nach Qualität auswählen statt nach Zugehörigkeit zu Seilschaften.

Dieses Verfahren fördert auch die Gleichberechtigung im Journalismus. Bisher liegt der Frauenanteil an den Vollprofis bei knapp 30 Prozent. Während 49 Prozent der gesamten Praktikanten Frauen sind, beträgt der Frauenanteil in Umbrien, wo die Journalistenschule von Perugia liegt, 68 Prozent. Grundsätzlich schneiden die Frauen in den Eingangsprüfungen für die Journalistenschulen im Durchschnitt besser ab als ihre männlichen Mitbewerber.

Zugleich, und das ist der dritte Vorteil dieses Qualifikationsmodus, gewährleistet dieser Ausbildungstyp gleichwertigere Kompetenzstandards als das Praktikum in ganz unterschiedlichen Redaktionen. Die Schulen haben Lehrredaktionen für alle Medientypen, in die zweijährige Ausbildung sind kurze Praktika bei externen Medien integriert. Das Kollegium setzt sich aus Volljournalisten und Universitätsdozenten zusammen.

---

<sup>24</sup> Beispiel Journalistenschule in Urbino: Mit Hilfe eines mehrstufigen Auswahlverfahrens werden 30 Plätze vergeben. Anhand der Bewerbungen werden 140 Kandidaten eingeladen, die in Urbino zwei Artikel verfassen müssen, von diesen werden 60 zu mündlichen Prüfungen zugelassen, die Hälfte davon wird schließlich aufgenommen.



#### 4.2 Rollenreflektion und Internationalität zur Grenzüberwindung

Das Ausbildungsmodell Studium kann ebenfalls all diese Vorteile für sich in Anspruch nehmen. Zusätzlich vermittelt das Studium, besonders die Spezialisierung auf Journalistik, einen wissenschaftlich reflektierten Umgang mit der eigenen Berufsrolle in der Gesellschaft. Damit kann das Bewusstsein für die oben aufgezeigten Autonomiemängel sensibilisiert und ein differenzierter Umgang mit den ausgeführten italienischen Systembesonderheiten gefördert werden. Deshalb könnte ein Ausbau der Spezialisierungsmöglichkeiten in Journalistik den Widerspruch aus Qualitätsmängeln und geschlossenem Berufszugang mildern.

Zurzeit ist eine große Universitätsreform im Gange, die das Universitätssystem europäisieren und international vergleichbare Abschlüsse einführen soll, eine Reform, die noch die Mitte-Links-Koalition begonnen hatte. So ist man dabei, die bisher fünfjährigen Studiengänge in Kommunikationswissenschaft in zwei- und dreijährige Studiengänge umzuwandeln. In diesem Rahmen kann man sich an einigen Universitäten auch auf Journalistik spezialisieren.

Ganz neu beginnt mit dem jetzigen Akademischen Jahr an der Universität Florenz ein dreijähriger *Laureats*-Studiengang „Medien und Journalismus“. Er ist stark interdisziplinär und international ausgerichtet. Auch hier sind Lehrredaktionen und Praktikumsphasen vorgesehen, zwei Fremdsprachen werden erwartet. Der Studiengang ist der politischen Fakultät zugeordnet und enthält etliche Module zu Themen wie „Kommunikation im politisch-institutionellen System“ oder „Medienpolitik im internationalen Vergleich“. Zusätzlich können die Studierenden Auslandssemester in Zusammenarbeit mit Universitäten in Europa, den USA, Lateinamerika und Japan absolvieren. Zum ersten Mal wird jetzt auch ein Master-Studiengang Online-Journalismus angeboten.

Im Zuge dieser Reform lassen sich weitere Veränderungen ausmachen, die als Entwicklung in Richtung des reflektierten Rollenumgangs betrachtet werden können. So wurde der zweijährige Kurs an der Journalistenschule in Bologna im Akademischen Jahr 1998-99 in einen Aufbaustudiengang Journalistik an der dortigen Universität umgewandelt. Eine ähnliche Transformation vollzieht sich gerade mit der allerersten Journalistenschule in Italien, die mit ihrer Gründung im Jahre 1977 in Mailand eine Vorreiterrolle innehatte. Ebenfalls seit dem jetzigen Akademischen Jahr stehen hier 40 Plätze in einem zweijährigen Aufbaustudiengang Journalistik an der Universität zur Verfügung. Auch er integriert Praktikumsphasen, so genannte *stages*. Sie sind allerdings kürzer als die 18 Monate. Die Praktikumsphasen bei diesen Studiengängen sind unterschiedlich lang, doch bei etlichen, besonders bei den Spezialisierungen auf Journalistik, wird die jeweilige Kombination aus Studium und Praxis vom *Ordine* anerkannt. So bleibt auch die Praxiskomponente erhalten, denn ohne diese gibt es keine Zulassung vom *Ordine*.<sup>25</sup>

---

25 Seit kurzem weht auch ein frischer Wind beim *Ordine*. So befürwortet Vittorio Roidi, seit Herbst 2000 *Segretario* des *Ordine*, eine Stärkung der Rollenreflektion und glaubt an den Ausbau des Universitätssystems. Er betont aber den Wert eines anspruchsvollen praktischen Trainings in Lehrredaktionen und so genannten „Laboratorien“, die für unterschiedliche Medientypen ausbilden und das mit vergleichbarem Niveau, Letzteres ein Mangel, den er bei dem reinen Praktikums-Modus kritisiert. Roidi, selbst Volljournalist und Lehrbeauftragter an der Universität Urbino, favorisiert so eine Kombination aus Theorie und Praxis, sei es an Journalistenschulen, sei es an den Universitäten (im Gespräch mit der Verfasserin am 16.9.2001).

Derartige Ausbildungsformen selektieren also nicht nur stärker nach Qualität, sie sensibilisieren zudem die Akteure für einen reflektierten Umgang mit ihrer Rolle in der italienischen Gesellschaft. Zusätzlich könnte eine internationale Orientierung das Rollenverständnis der italienischen Journalisten stärken. Die Folie eines internationalen Systemvergleichs sowie eine internationalere Ausbildung (Fremdsprachenkompetenz, Austauschprogramme) könnten hier in zweierlei Hinsicht Beschränkungen überwinden: Einmal durch einen noch höheren Reflektionsgrad der eigenen Rolle und zum Zweiten durch die Möglichkeit, auch international tätig zu werden und damit die nationalen Systemschranken ein Stück weit zu öffnen.

So zeichnet sich im Brennglas Online-Journalismus nicht nur die Notwendigkeit der geforderten Veränderungen besonders deutlich ab, sondern dieses Brennglas könnte eine Lunte sowohl an die traditionellen und antiquiert anmutenden Grenzziehungen als auch an die nationalen klientelistischen Strukturen legen.